



DRESDNER
PHILHARMONIE

4. PHILHARMONISCHES KONZERT 1997/98



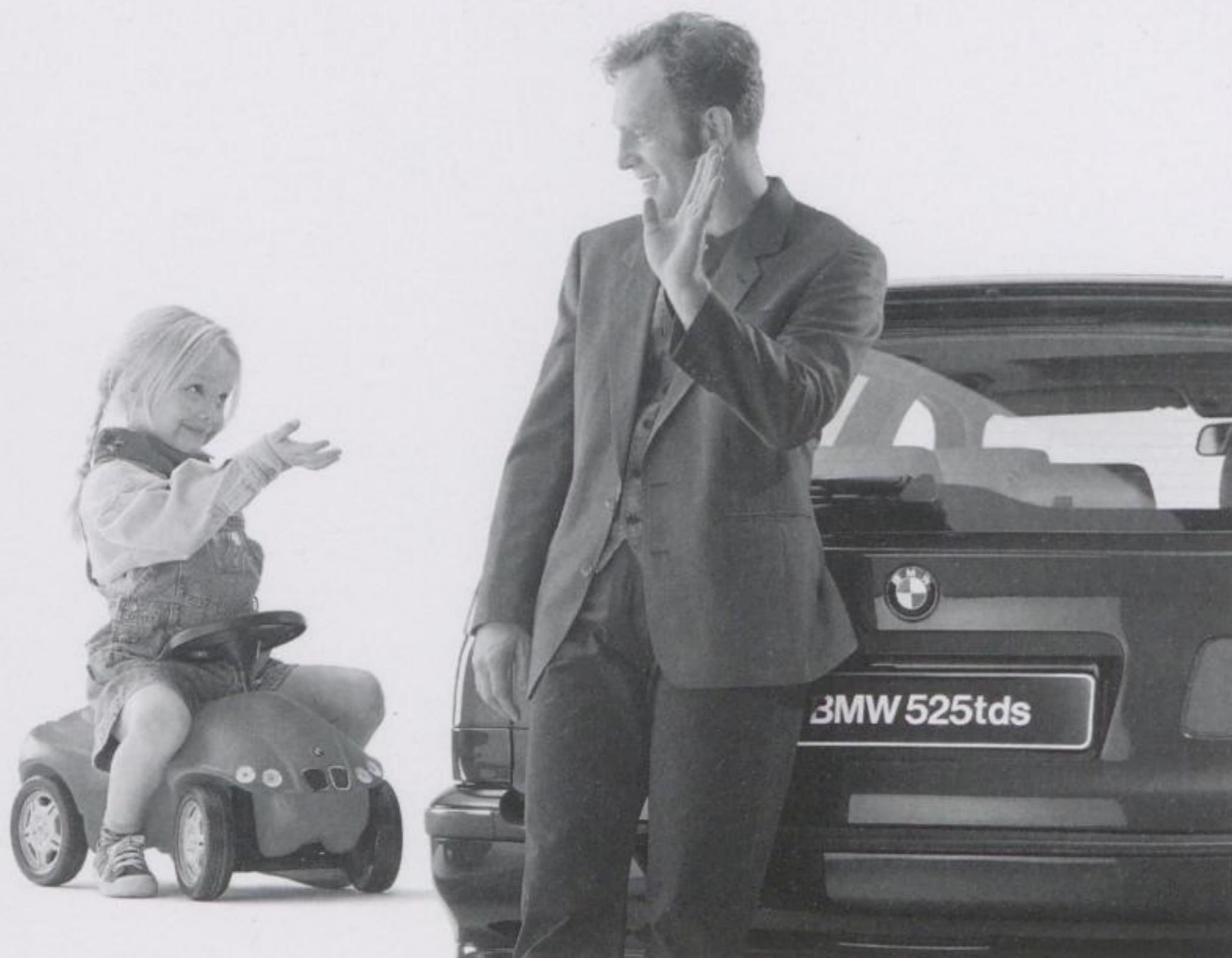
SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

„Und Mama findet auch noch einen.“
Typisch Niederlassung.



BMW Niederlassung Dresden

Dohnaer Straße 99
01219 Dresden
Telefon (0351) 28 52 50

**BMW Zentrum für
Gebrauchte Automobile**

Kesselsdorfer Straße 40
01462 Dresden-Gompitz
Telefon (0351) 43 10 98-0



Freude am Fahren

4. PHILHARMONISCHES KONZERT

Sonnabend, den 13. Dezember 1997, 19.30 Uhr

Sonntag, den 14. Dezember 1997, 19.30 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes



DRESDNER PHILHARMONIE

Dirigent: Jörg-Peter Weigle

Solist: Aleksandar Serdar, Klavier

EDISON DENISOW (1929–1996)

Sinfonie Nr. 2

Uraufführung – Auftragswerk der Dresdner Philharmonie

(Dem Gedenken an den Todestag des Komponisten am 24.11.1996 gewidmet)

Loco agitato

Agitato

LUDWIG VAN BEETHOVEN (1770–1827)

Klavierkonzert Nr. 2 B-Dur op. 19

Allegro con brio

Adagio

RONDO Molto allegro

PAUSE

LUDWIG VAN BEETHOVEN (1770–1827)

Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 36

Adagio molto/Allegro con brio

Larghetto

SCHERZO Allegro

Allegro molto



Dieses Konzert wird vom MDR Kultur aufgezeichnet
und am 28. Dezember 1997, 19.30 Uhr, gesendet.

„Und Mama findet auch noch einen.“
Typisch Niederlassung.



Jörg-Peter Weigle

Generalmusikdirektor **Jörg-Peter Weigle**, 1953 in Greifswald geboren, empfing für seinen beruflichen Werdegang prägende Eindrücke als Mitglied des Leipziger Thomanerchores in den Jahren 1963 bis 1971. In den beiden letzten Jahren zugleich Chorpräfekt, konnte er seine chorerzieherische Begabung frühzeitig entfalten. Von 1973 bis 1978 studierte er an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ bei Horst Förster (Dirigieren), Dietrich Knothe (Chorleitung) und Ruth Zechlin (Kontrapunkt).

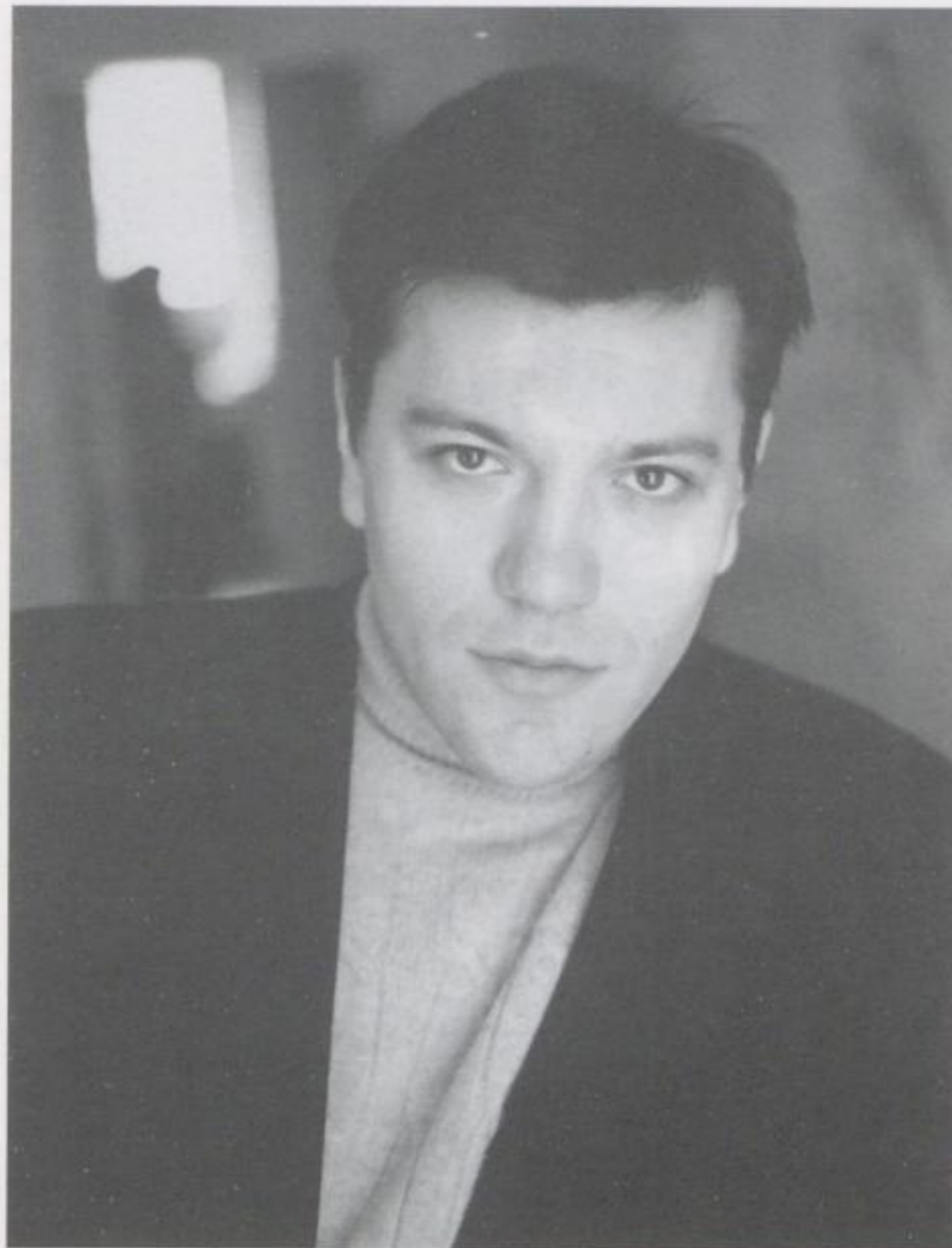
Seine Ausbildung vertiefte er in Dirigierkursen Kurt Masurs und Witold Rowickis in Weimar und Wien. Erste berufliche Erfahrungen gewann er 1977 bis 1980 als Dirigent des Neubrandenburger Sinfonieorchesters. 1980 wurde er Leiter, 1985 Chefdirigent des Rund-

funkchores Leipzig, dem er noch bis Ende der Spielzeit 1987/88 zur Verfügung stand, obwohl er bereits 1986 – mit 33 Jahren – in das Amt des Chefdirigenten der Dresdner Philharmonie berufen worden war, das er bis Abschluß der Spielzeit 1993/94 innehatte.

Seitdem ist er dem Orchester als Gastdirigent verbunden. Hatte sich von Leipzig aus sein Ruf durch maßstabsetzende Einstudierungen vieler Rundfunk- und Schallplattenproduktionen chorsinfonischer und musikdramatischer Werke verbreitet, setzte er seine Tätigkeit für die Schallplatte mit der Dresdner Philharmonie fort, die er auch auf zahlreichen Gastspielen im In- und Ausland leitete. Seit Beginn der Spielzeit 1995/96 ist Jörg-Peter Weigle Chefdirigent der Stuttgarter Philharmoniker.

Aleksandar Serdar wurde 1967 in Belgrad geboren, begann sein Klavierstudium in Novi-Sad (Abschluß 1988) und schloß 1991 die Meisterklasse von Leon Fischer am Peabody Conservatory of Music in Baltimore ab. Gegenwärtig vervollkommnet er sich bei Sergio Perticari an der Santa Cecilia Akademie in Rom.

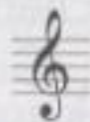
Aleksandar Serdar gewann mehrere internationale Preise (darunter: Monza, Carlo Zecchi und Vercelli in Italien, Arthur Rubinstein in Tel-Aviv, Palm Beach und Cincinnati in den USA). Seine, noch junge Laufbahn führte ihn in zahlreiche Länder, z. B. nach Italien, in die USA (hervorzuheben die Avery Fisher Hall im Lincoln Center/New York), nach Israel, Rußland, Rumänien und Bulgarien. Er spielte bei bedeutenden Orchestern, wie Cincinnati Orchestra, den Philharmonischen Orchestern in Budapest, Belgrad, Zagreb, Turin, Sofia, dem Israel Chamber Orchestra und mit namhaften Dirigenten (Marcello Viotti, Erich Kunzel, Emil Tabakov, Mendi Rodan, um nur einige zu



Aleksandar Serdar

nennen). Mit bemerkenswerten Erfolgen gab er Soloabende anlässlich einer Tournee durch Frankreich und nahm an dem internationalen Piano Festival La Roque d'Anthéron teil. Erstmals stellt sich der Künstler nun auch dem Publikum der Dresdner Philharmonie vor.

Grüne Straße 32 · 01067 Dresden
Tel. 495 20 28 · Fax 495 20 28
in der Dresdner Musikhochschule
„Carl-Maria von Weber“



Musikpavillon

Manfred Schlechte

Noten · Musikbücher · Tonträger
Instrumente · Zubehör
Kunstliteratur · Belletristik · Kinderbücher



Edison Denisow
(1929–1996)
Foto: Michel Szabo

6

Am 24. November 1996 starb in Paris der russische Komponist **Edison Denisow**. Mit ihm verlor die Musikwelt einen der bedeutendsten russischen Komponisten der Gegenwart.

Dieses Konzert ist seinem Andenken gewidmet und zusätzlicher Anlaß, ein Werk, das die Dresdner

Philharmonie bereits Anfang der 90er Jahre verabredet und schließlich auch in Auftrag gegeben hatte und das ursprünglich sogar 1996, also noch zu Lebzeiten des Komponisten, aufgeführt werden sollte, ins Programm zu setzen. Der Komponist erlebt nun diese Uraufführung nicht mehr, doch wir wollen das Werk in die musikalische Welt entlassen mit all den großen Möglichkeiten und Fertigkeiten, die ein solcher Klangkörper wie die Dresdner Philharmonie besitzt.

Den nachfolgenden Beitrag (leicht gekürzt) über die Persönlichkeit Edison Denisows verfaßte Gerhard Rüdiger, ein Dresdner, der dem Komponisten über viele Jahre hindurch freundschaftlich verbunden war und selbst exzellenter Kenner der zeitgenössischen Musik ist:

Denisow kam aus keiner Musikerfamilie. Er war der Sohn eines Ingenieurs für Funktechnik. Sein Vorname war denn auch eine Reverenz des technikbegeisterten Vaters an den damals noch lebenden (!) amerikanischen Erfinder Thomas Alva Edison (1847–1931). Denisow, der mit 14 Jahren noch keine Noten kannte, erhielt etwa ab dieser Zeit von einem Wohnungsnachbarn, einem Chemie-Ingenieur, die ersten musikalischen Unterweisungen (Mandoline, Gitarre, Klarinette). Und erst während seines fünfjährigen Mathematikstudiums, das er 1951 in Tomsk als Diplom-Mathematiker beendete, besuchte er parallel dazu die musikalische Abend- und dann die Musikschule.

Die Ereignisse der späten 50er Jahre, als Denisow zwischen Mathematik und (in zunehmendem Maße) Musik schwankte, sind von der Art, aus denen Legenden entstehen: Der 18jährige Mathematikstudent bat in der Entscheidungsnot seinen damaligen Lieblingskomponisten, Dmitri Schostakowitsch, im fernen Moskau um Rat. Und der Brief, abenteuerlich adressiert, kam nicht nur an, sondern der verehrte Meister antwortete im sich nun entspinnenden Briefwechsel auf jedes Detail der ersten unbeholfenen Kompositionen des Studenten und schrieb u. a. den für Denisows Leben entscheidenden Satz:

„Es wäre eine schwere Sünde, wenn Sie Ihr Talent in der Erde vergraben würden.“

Denisow bewarb sich am Moskauer Konservatorium und wurde nach einer ersten Ablehnung schließlich aufgenommen. Seine künstlerische Biographie war auf charakteristische Weise geprägt von den Existenzbedingungen aller Künstler in der Sowjetunion der Nachkriegszeit. Noch während seines Studiums (seit 1951) bei seinem Kompositionslehrer, Prof. Schebalin, waren nicht nur Namen und Werke der klassischen Moderne – Schönberg, Berg, Webern, Bartók, Hindemith, der späte Strawinsky –, sondern auch die der sowjetischen Avantgarde der 20er Jahre – Roslawez, Matjuschin, Mossolow – Tabuthemen. In den ersten Jahren nach dem Studium verdiente sich Denisow daher sein Geld vorrangig als Lehrer für Mathematik und für musikalische Analyse. Erst jetzt lernte er die Musik der großen Komponisten der ersten Jahrhunderthälfte genauer kennen, indem er sich auf teilweise abenteuerlichen Wegen ihre Partituren beschaffte und arbeitete sich so zu dem Standard hinauf, von dem auszugehen war. Das muß man wissen, will man verstehen, warum ein Komponist, dessen Name heute unter den besten genannt wird, wenn von zeitgenössischer Musik die Rede ist, mit etwa 35 Jahren erst seine eigene Sprache fand („Sonne der Inkas“ für Sopran und elf Instrumentalisten [1964], von Bruno Maderna und Pierre Boulez



Dresdner Piano-Salon

FÜR MUSIKFREUNDE

**Konzertreihe „Mittwoch
im Konzertkeller“**

- August Förster • Yamaha •
- Steingraeber & Söhne •
- Schimmel • Seiler •
- Sassmann-Cembalobau •

Vermietung von Instrumenten

**Unsere Klavierbaumeister
beraten Sie gern.**

Heinrichstraße 16 – Ecke Palaisplatz

Tel.: 03 51/8 04 42 97

7

in Darmstadt, Brüssel und Berlin aufgeführt). Welche Widerstände zu überwinden waren, wird deutlich durch das Bekenntnis Denisows, daß im ganzen Jahr 1965 (da war er 36 Jahre alt!) nur sechs Minuten Musik entstanden!

Im ersten Jahrzehnt nach seiner Aspirantur am Moskauer Konservatorium schrieb er neben „Gebrauchsmusik“ für Film und Theater knapp 30 Kompositionen, fast ausschließlich instrumentale und vokale Kammermusik. Denisow nutzte darin das moderne Arsenal musi-

kalischer Mittel, wie Tonalität und Modalität, Folklore und freie Serialität, Aleatorik, Polystilistik und Collage, Mikrointervallik, Elektronik und Elemente des Jazz. Nun aber beherrschte er alle wichtigen Gestaltungsmittel der Moderne und verschmolz sie zu einem spezifischen Personalstil. „Malerei für großes Orchester“ ist nicht nur der Titel der ersten großen Orchesterkomposition (1970), sondern Klangfarbe bleibt von nun an neben lyrisch-expressivem Ausdrucksgestus, neben Lakonismus der künstleri-



Träume werden wahr...

Leicht
Juwelier
im Taschenbergpalais

Im Hotel Kempinski Taschenbergpalais
Sophienstraße · 01067 Dresden
Tel / Fax 03 51 / 4 90 05 88

Berlin · Bonn · Dresden · ms Europa  · Rottach-Egern · Pforzheim

Ensemble mit pinkfarbenen Edeltopasen und Brillanten, gearbeitet in Gelbgold 750/-

schen Denkweise konstitutives Element seiner Musik. Die seinem Moskauer Malerfreund Boris Birger gewidmete Komposition findet in der Folgezeit Ergänzungen, die schon durch ihre Titel Denisows Affinität zu Farbe, zur Malerei verraten („Drei Bilder“ nach Paul Klee, „Aquarell für 24 Streicher“, „Schwarze Wolken“, „Licht und Schatten“, „Blaues Heft“, „Silhouetten“, „La vie en rouge“, „Zeichen auf Weiß“).

Die doktrinäre Kulturpolitik der 60er und 70er Jahre bot der jungen sowjetischen Avantgarde im eigenen Lande kaum die Chance zur Aufführung ihrer Werke. So kam es, daß sich Denisow, Schnittke, Gubaidulina und andere in den 70er Jahren in Polen (Warschauer Herbst), Jugoslawien, Frankreich und Deutschland bereits einen Namen gemacht hatten, als sie in Moskau oder Leningrad nur Insider kannten. Dank der Initiativen einzelner Musikenthusiasten erhielt Denisow auch aus der damaligen DDR verschiedene Kompositionsaufträge. So entstanden 1966 die „Keunergeschichten“ nach Brecht-Texten für die Staatsoper Berlin, 1972 das „Konzert für Violoncello und Orchester“ für Wolfgang Weber, 1973 der Liederzyklus „La vie en rouge“ nach Gedichten von Boris Vian für Roswitha Trexler, 1974 das „Konzert für Klavier und Orchester“ für Günter Philipp, 1977 die „Sonate für Flöte und Gitarre“ für Eckart Haupt und Monika Rost, 1981 das „Trio

für Oboe, Violoncello und Cembalo“ für das Leipziger Aulos-Trio. Auch die Dresdner Philharmonie gehörte zu den Institutionen, die frühzeitig die Qualitäten der Musik von Edison Denisow erkannten. Sie erteilte ihm 1975 den Auftrag zur Komposition eines Flötenkonzertes, das am 22./23. Mai 1976 im Kulturpalast Dresden unter der Leitung von Hans-Peter Frank (nicht Günther Herbig, wie oft zu lesen ist) und mit Aurèle Nicolet als Solisten uraufgeführt wurde. Dieser denkwürdigen Uraufführung gingen auf Grund sowjetischer Interventionen in Berlin kulturpolitische Querelen voraus, die schließlich dazu führten, daß der Auftrag an Denisow offiziell zurückgezogen werden mußte. Aber Denisow meinte damals, „wenn Nicolet und die Dresdner Philharmonie meine Musik aufführen wollen, dann komponiere ich auch umsonst“ (was er tat, denn die Philharmonie konnte ihm infolge dieser Kulturpolitik kein Honorar zahlen). Und der weltbekannte Schweizer Flötist Nicolet, für den plötzlich keine Valuta mehr vorhanden waren, sagte, „wenn ich einen Denisow uraufführen darf, blase ich auch für Ostmark“. So wurde die Uraufführung gerettet. In den zurückliegenden 25 Jahren schuf der Komponist eine Fülle hervorragender Werke: Vokal- und Kammermusik in unterschiedlichsten Besetzungen, Instrumentalkonzerte, Sinfonien, Opern, Ballette. Besondere Bedeutung hatte für ihn seine Oper „L'écume des jours“

(Der Schaum der Tage) nach dem gleichnamigen Roman von Boris Vian, die ihn zwölf Jahre lang beschäftigte und für deren Reinschrift er über vier Jahre brauchte. Nach der erfolgreichen Welturaufführung (1986) in der Opéra Comique in Paris wurde sie in Rußland, aber auch an zwei verschiedenen deutschen Opernhäusern gespielt. Sein „Requiem“ (1980) für Sopran, Tenor, Chor und Orchester nach Texten Francisco Tanzers, im Oktober 1980 in Hamburg uraufgeführt, erlebte einen Monat vor seinem Tode, am 27.10.1996 im Berliner Schauspielhaus erneut eine tief bewegende Interpretation. Aber Trauer, Abschied, Elegie durchziehen seit langem viele seiner Werke. Schon 1971 wählte er für den Zyklus „Chant d'automne“ (Herbst-

lied) aus Baudelairs „Les fleurs du mal“ (Die Blumen des Bösen) Texte aus (Die gesprungene Glocke, Das Ende des Tages), die von abgründiger Trauer zeugen. Liebe und Tod, die existentiellen Themen jeder großen Kunst, prägen Denisows Werke der Reife unverkennbar. Denisow schrieb keine einfache Musik; dazu war die Botschaft, zu der es ihn drängte, zu komplex. Als Pawel Kogan 1976 die Partitur des von ihm in Auftrag gegebenen Violinkonzertes sah, meinte er, das sei unspielbar und es blieb bei Denisow liegen. Als Gidon Kremer von dem „unspielbaren“ Konzert hörte, nahm er es und führte es am 19., 20. und 21. Juli 1978 in der Mailänder Scala mit großem Erfolg auf. Im Oktober 1981 spielte Kogan dann die Moskauer Erstauf-

PIANO



GÄBLER

STEINWAY & SONS · BOSTON · AUGUST FÖRSTER
BLÜTHNER · GROTRIAN-STEINWEG · NEUPERT

01324 Dresden, Langenauer Weg 3,
Telefon 4 60 56 26/3 10 43 43

Seit 1962 im Dienste des Dresdner Musiklebens

Vermietung von Konzertinstrumenten • Finanzierungen

führung. Die Musikgeschichte kennt spätestens seit Beethoven immer wieder einmal „unspielbare“ oder „unverständliche“ Werke. Es hat sich oft herausgestellt, daß es nicht die schlechteste Musik war, die solche Schicksale erlitt.

Mozart, Schubert, Mahler, Debussy, auch Glinka verehrte und liebte Denisow vor allen anderen gerade deshalb, weil sie Musik schufen, wie man ein Kind gebiert. Und seit Jahren schrieb er leise Musik, oft an der Grenze zur Stille. Was er zu sagen hatte, sagte er in einer musikalischen Qualität, die viele der besten Musiker motivierten, seine Musik zu spielen. Heinz Holliger, Sabine Meyer, Aurèle Nicolet, Eduard Brunner, Jean-Marie Londeix und andere hervorragende Instrumentalisten gaben ihm Aufträge; Leonard Bernstein, Daniel Barenboim, Charles Dutoit, Neeme Järvi, Bernhard Klee, Gennadi Roschdestwenski, Gerd Albrecht, Pierre Boulez, Wassili Sinaiski, Kent Nagano, Andrzej Markowski, Wolf-Dieter Hauschild dirigierten seine Werke.

Allein 1996, im Jahr seines Todes, wurde er nach Spanien, Schottland, England, in die Schweiz, nach Schweden und Rußland eingeladen, um Meisterkurse für Komposition zu betreuen oder der Jury von Kompositionswettbewerben vorzustehen. Er war korrespondierendes Mitglied der Akademien für Schöne Künste in Bayern und Berlin. Der französische Kulturminister ernannte ihn 1986 zum Mitglied



der Ehrenlegion für Kunst und Literatur. 1993 zeichnete ihn die Stadt Paris mit ihrem Grand Prix aus. Denisow lebte die letzten zweieinhalb Jahre in Paris. Aber er war kein Emigrant. Er erlitt im Juni 1994 bei einem Autounfall in der Nähe von Jekatarinenburg so schwere Verletzungen, daß die

Letzte Partiturseite der 2. Sinfonie in der Handschrift des Komponisten

Zur Musik

Das gesamte Werk birgt in sich ein Steigerungs- und Spannungsmoment, von stark rhythmisch geprägter Motivik ausgehend, zu Klangflächen und -blöcken verdichtenden Strukturen und immer wieder geradezu kammermusikalisch durchscheinenden Aktionen bis zu einer auskomponierten Beschleunigung. Eine deutlich erkennbare Fanfarenmotivik durchzieht das Werk ebenso, wie kleine rhythmisch-melodische Gruppierungen, die gegen enorme Klangballungen gesetzt werden. Klangmalerei verschmilzt mit Aufschrei, lyrische Momente – auch diese rhythmisch deutlich konturiert – wechseln mit dramatischen Ausbrüchen. Farbe steht gegen Einzelklang, Rhythmus gegen Fläche.

Die innere Dramatik steigert sich geradezu von einem „harmlosen“ Ausgangspunkt zu einer ungeheueren Wucht. Der Komponist selbst sagte zu diesem Werk, daß er versucht habe, „Prinzipien der Organisation des musikalischen Raumes“ weiterzuentwickeln und führte dieses Verfahren zurück auf eine „Konzentration der musikalischen Information, die konzertante Behandlung der Orchesterinstrumente, die Thematik in rhythmischen Zellen zu organisieren (rhythmische Strukturen zu schaffen) und mit diesen zu arbeiten“.

Ärzte in Rußland, die sich zwei Wochen lang um sein Leben bemühten, kaum noch Hoffnung hatten. Da wurde er im Einvernehmen mit der französischen Regierung in ein Militärkrankenhaus in der Nähe von Paris geflogen, wo er acht Monate lang blieb und gerettet werden konnte. Aber er konnte auf Grund seines Gesundheitszustandes nur immer für kurze Zeit

(meist nur für zwei Wochen) aus dem Krankenhaus entlassen werden. Sobald die Ärzte es ihm erlauben würden, wollte er – das war sein Traum – wieder für immer in Moskau leben.

Trotz schwerer Krankheit traf ihn der Tod inmitten schöpferischen Daseins. Allein die Uraufführungen des Jahres 1996 widerlegen jeden Gedanken an ein Nachlassen der Kräfte: zum Januar „Lazarus“ in Stuttgart, eine unvollendete Schubert-Oper, für die er Teile des 2. Aktes und einen nicht vorhandenen 3. Akt komponierte; zum Juni die 2. Sinfonie für die Dresdner Philharmonie, deren Aufführung dann doch nicht stattfinden konnte, und eine Kammermusik für Bistad (Schweden); zum September das „Konzert für Flöte, Harfe und Orchester“ in Besançon (Frankreich); zum Oktober die Kammermusik „Frau und Vögel“ für das Dresdner Zentrum für zeitgenössische Musik und in Essen ein „Konzert für Flöte, Klarinette und Orchester“.

Er starb voller Pläne. Noch kurz vor seinem Tode, während seines Dresdner Aufenthaltes im Oktober 1996 anlässlich der Uraufführung von „Femme et oiseaux/Hommage à Joan Mirò/für Solo-Klavier und Kammerensemble“ äußerte er die Absicht, jetzt einen Liederzyklus nach Texten von Paul Klee zu schreiben. Es ist nicht mehr dazu gekommen. Sein Leben hat sich erfüllt, seine Musik wird mit uns weiterleben.

Die **2. Sinfonie** ist das reife Werk eines reifen Komponisten und sogar eines seiner letzten. Es ist zweisätzig angelegt, doch sind beide Sätze ohne Einschnitt unmittelbar verbunden. Nichts weist auf den nahen Tod des Komponisten, weder Welt-schmerz noch das eigene Leiden. Der Komponist schafft ein musikali-sches Bild unserer heutigen Welt, gesehen durch das „Ich“, aber auf-gefangen in einem lebendigen Um-feld. Mehrfach heißt es „agitato“. Das meint aufgeregt, ungestüm. In einem Gespräch mit Jörg-Peter Weigle, dem Dirigenten dieser Ur-aufführung, wurde eine sehr per-

sönliche Affinität des Nachschöp-fenden zum Schaffen des Schöp-fers deutlich. Abgesehen davon, meinte er, daß Denisow ebenso wie Schnittke und die Gubaidulina zu den großen musikschaftenden Zeitgenossen zähle, die durch sehr ähnlich gelagerte Schicksale in ih-rer Heimat ohnehin miteinander verbunden seien, hätten alle drei Komponisten ein sehr ähnliches Verhältnis zu ihrer musikalischen Herkunft. Sie entwickelten in mo-dernem Sinne die Spätromantik fort, nutzten die Gelegenheit, mit heutigen Mitteln, Struktur und Klang zu ergründen, zu formen und zu verwenden und legten großen Wert auf den inneren Zu-sammenhang, das innere Verhält-nis musikalischer Abläufe.

Jörg-Peter Weigle beschäftigt sich schon länger mit Werken Denisows und war u. a. für die Chor-Einstu-dierung des Requiems bei der DDR-Erstaufführung 1985 (Gewand-haus) verantwortlich.

Aufführungsdauer:
ca. 20 Minuten



WERNER LEHMANN

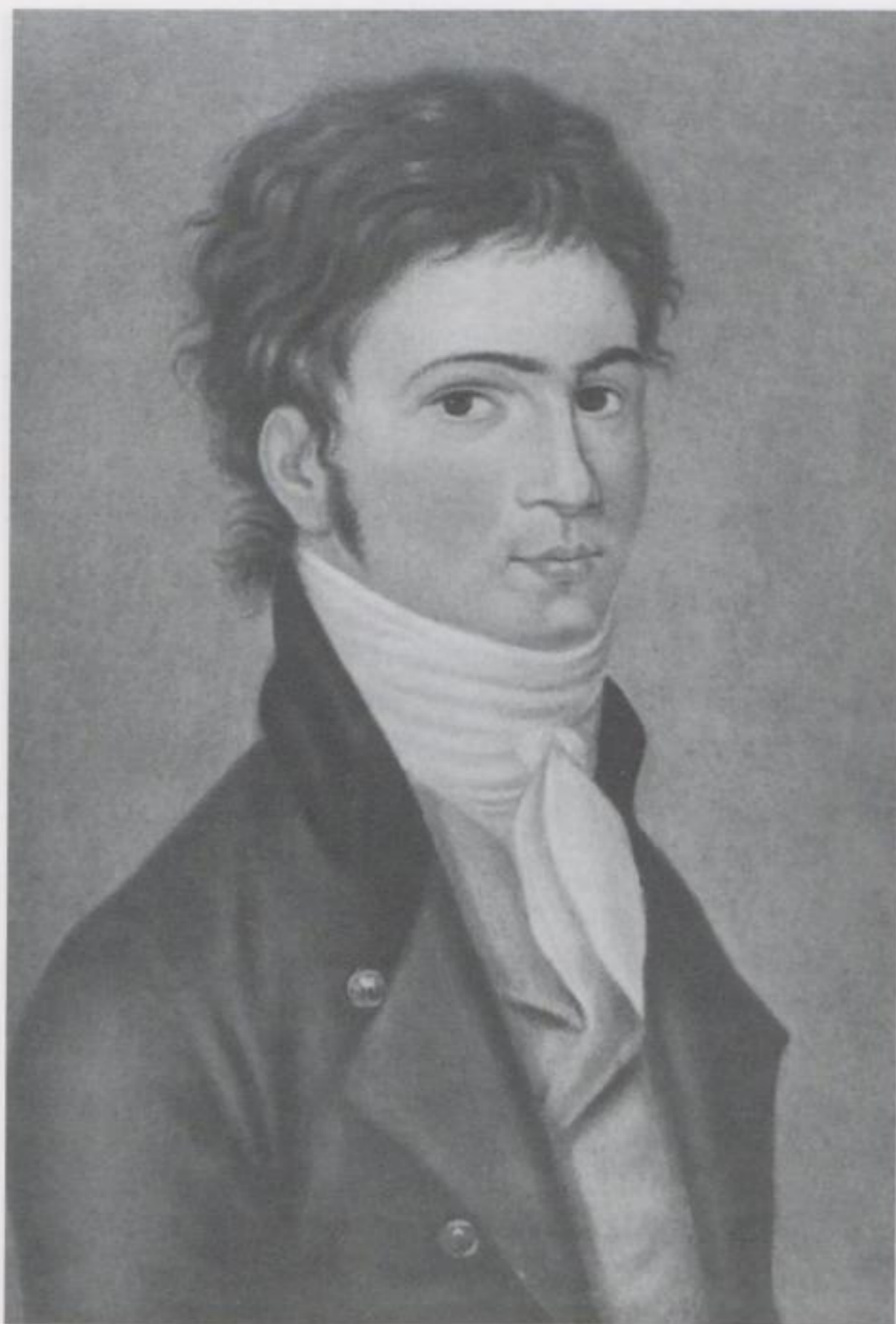
**Goldschmiedemeister
am Nürnberger Ei**

*eigene Werkstatt für
Anfertigung und Reparatur*

**Nürnberger Str. 31 a
01187 Dresden**

Telefon (03 51) 4 72 91 47

ehem. Kaitzer Str./Altplauen



Ludwig van Beethoven
(1770–1827),
Ölgemälde eines
Unbekannten (1800)

Als knapp Dreißigjähriger trat **Ludwig van Beethoven** erstmals als Komponist einer Sinfonie, seiner ersten, an die Öffentlichkeit. Das war im Jahre 1800 in einer sogenannten „Akademie“. Eine Verlagsveröffentlichung erfolgte 1801. Seine ersten beiden Klavierkonzerte hingegen – vermutlich zu gleicher Zeit, Mitte der 90er Jahre, entstanden – wurden etwas früher aufgeführt, durch den Komponisten

selbst, aber auch erst 1801 gedruckt. Vorher hatte sich Beethoven nur mit kammermusikalischen Formen beschäftigt und vornehmlich für „sein“ Instrument, das Klavier, komponiert. Vor allem wohl wollte er erst noch lernen und kompositorische Sicherheit erlangen, sich mit dem Wiener klassischen Stil seiner gewaltigen Vorbilder Haydn und Mozart besser vertraut machen, ehe er daran ging, sich die größeren orchestralen Formen zu erschließen.

1792 war der junge Beethoven aus seiner Vaterstadt Bonn nach Wien gekommen, um – vor allem – bei Joseph Haydn die „Komposition zu erlernen“. Haydn hingegen hatte nicht genügend Zeit für seinen neuen Schüler, war er doch eher damit beschäftigt, seine Blicke auf London zu richten (erste Londonreise 1791, zweite 1794). Beethoven fand aber auch andere Lehrer (Johann Schenk, Johann Georg Albrechtsberger und Antonio Salieri) und vervollkommnete sich als Komponist. Aber als Pianist hatte er bereits recht frühzeitig für einiges Aufsehen gesorgt und konnte – mit guten Empfehlungen versehen – in den Wiener Adelskreisen bald schon Einlaß finden. Er stellte sich in dem damals immer wieder ausgeübten Pianistenwettbewerb den berühmten Klavierspielern. Der seinerzeit übermächtige Abbé Gelinek meinte bei solcher Gelegenheit, er werde den klavierspielenden jungen Mann „zusammenhauen“, nahm dann aber

höchst erstaunt zur Kenntnis, daß „in dem jungen Menschen der Satan“ stecken müsse. „Nie hab ich so spielen gehört ... er bringt auf dem Klavier Schwierigkeiten und Effekte hervor, von denen uns nie etwas haben träumen lassen.“ Beethoven arbeitete mit einer wahren Besessenheit und von starkem Selbstbewußtsein getragen, sich Wien als Künstler erobern zu können. Und als er 1801 sich seinem Freund Nikolaus von Zmeskall gegenüber äußerte, daß die Kraft die Moral solcher Menschen sei, die sich vor anderen auszeichnen, „und sie ist auch die meinige“, sehen wir einen Menschen in seinem ersten Wiener Jahrzehnt, der voller weitgreifender Pläne steckt, eine Kämpfernatur, mit der er sich möglichst die ganze Welt erobern möchte. Erfolge auf diesem Weg hatte er jedenfalls schon aufzuweisen. „... man accordirt nicht mehr mit mir, ich fordere und man zahlt ...“ schrieb der Komponist über die Beziehungen zu seinen Verlegern. „... ich kann sagen, daß ich mehr Bestellungen habe, als es fast möglich ist, daß ich machen kann.“ So spricht ein Künstler, der wirklich bereits das Recht hat, mit sich und seinem Fleiße zufrieden zu sein, der mit gewissem Stolz seine ersten zehn Wiener Schaffensjahre überschaut (ein Dutzend Klaviersonaten, zwei Klavierkonzerte, drei Violin- und Cellosonaten, zahlreiche weitere Kammermusikwerke und eine Sinfonie), aber doch immer noch an einem Anfang steht.

Der erste wirkliche Schicksalsschlag deutete sich aber auch schon an, eine beginnende Ertaubung. In einem Brief an Franz Gerhard Wegeler, seinen Jugendfreund aus Bonn, schrieb Beethoven (in der ihm eigenen Schreibweise) bereits 1801 (29. Juni): „... mein Gehör ist seit 3 Jahren immer schwächer geworden. ... meine ohren, die sausen und Brausen tag und Nacht fort; ... seit 2 Jahren fast meide ich alle gesellschafte, weils mir nun nicht möglich ist, den Leuten zu sagen, ich bin Taub, hätte ich irgend ein anderes Fach, so giengs noch eher, aber in meinem Fach ist das ein schrecklicher Zustand, dabey meine Feinde, deren Anzahl nicht geringe ist, was würden diese hierzu sagen ... Was es nun werden

Zur Musik

1. Satz

Das Allegro con brio (4/4-Takt, B-Dur) ist ein ganz nach „klassischer“ Vorstellung komponierter Sonatenhauptsatz mit einer großen Orchestereinleitung, einer kontrastierenden Themaufstellung, einer formalen Ordnung. Aber gerade da hinein bringt Beethoven seine eigenen kleinen und größeren Veränderungen, Abweichungen von der Norm und dramatischen Nuancen, die seine später so herausragende Andersartigkeit herausstellen sollten. Z. B. wechselt die Entwicklung des B-Dur-Hauptthemas in der Exposition recht rasch nach C-Dur (völlig ungewöhnlich!), um dann eine energische, wahrlich unerwartete Rückung mit dem Einsatz des zweiten Themas nach Des zu erleben (übrigens ein Verfahren, das Beethoven später immer wieder anwendete).

2. Satz

Ganz auf empfindungsvollen Gesang ist das Adagio (3/4-Takt, Es-Dur) eingestimmt. Im Orchester erklingt ein träumerisch-gesangliches Thema, das vom Solisten aufgenommen und abgewandelt wird. Klavier und Orchester konzertieren wechselweise miteinander. Die poetische Grundstimmung des reich figurierten und variierten Themas bleibt den ganzen Satz über erhalten.

wird, das weiß der liebe Himmel. ... Ich will ... meinem Schicksale trotzen." Der Mensch Beethoven beugte sich nicht, er litt, kämpfte, aber arbeitete, schaffte neue Werke und entwickelte zunehmend einen eigenen kompositorischen Stil, der ihn bald über seine Zeitgenossen herausheben sollte. Und man darf auch nicht übersehen, daß seine selbstkritische Haltung zum

eigenen Schaffen ein harter Maßstab war. Kompositionen, die er nicht selbst als völlig gelungen ansah, gab er nicht heraus, jedenfalls noch nicht. Erst viel später erschienen kleinere Gelegenheitswerke, dann aber auch ohne Opusnummern. Als sein Opus 1 veröffentlichte Beethoven drei Klaviertrios 1795, die kurz vorher bei einer Privataufführung beim Fürsten Lichnowsky außerordentliches Aufsehen erregt hatten. So waren die jetzigen „Sachen“ wahrlich keine Werke eines Anfängers, sondern bereits ausgereifte Kompositionen eines wirklich reifen Meisters. Das schließt nicht aus, daß auch diese Handschrift sich immerfort weiterentwickelte bis zu immer neuen Höhen, z. B. einer späteren 5., einer 9. Sinfonie, einer „Missa solennis“ oder den letzten Streichquartetten.

LIEBE MUSIKFREUNDE,

**WIR KENNEN UNS
VIELLEICHT
DOCH BESSER MIT
BUCHSTABEN
ALS MIT
NOTEN AUS**

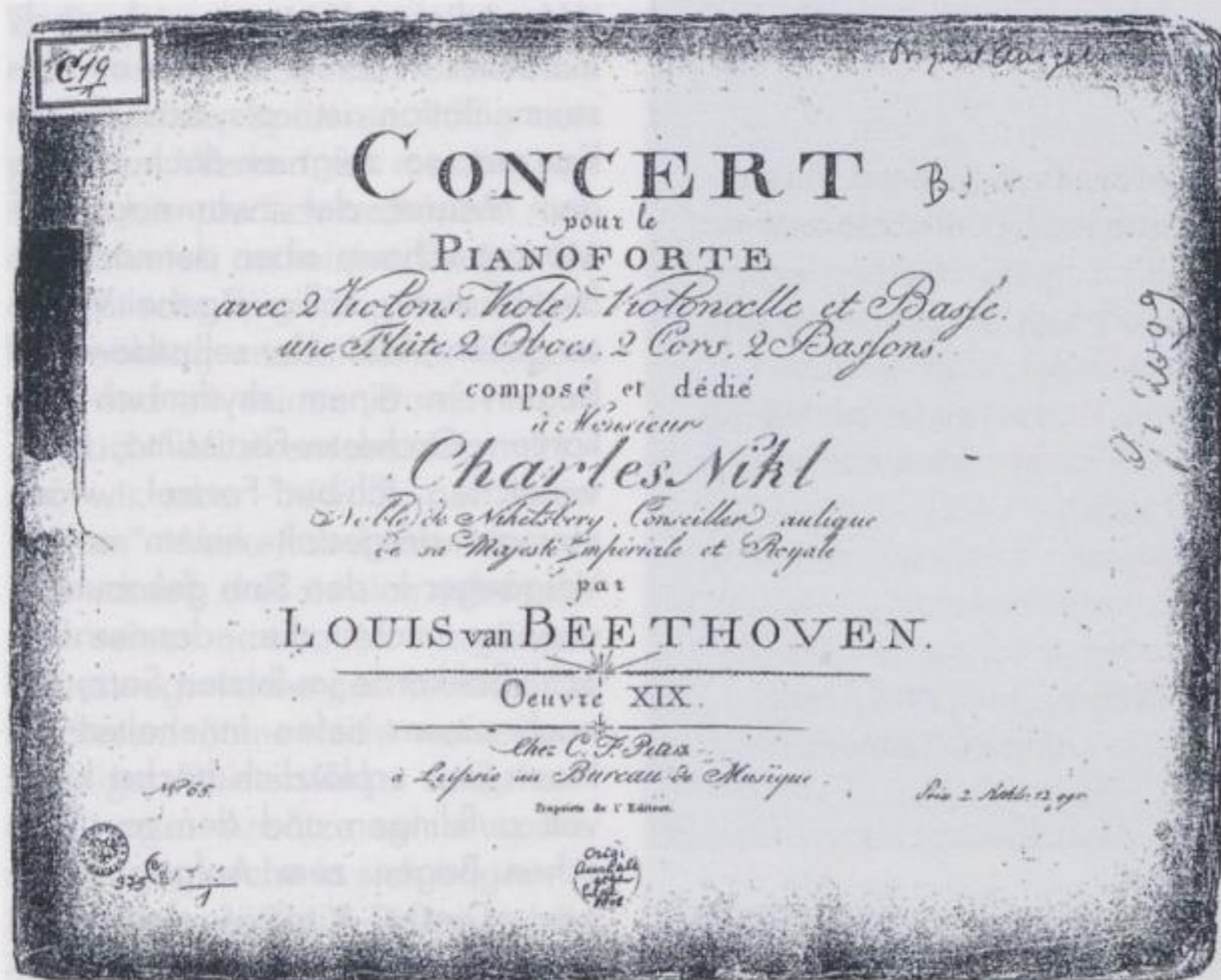
IHRE...

DRUCKEREI VETTERS

Gutenbergstraße 2 • 01471 Radeburg
Telefon: (03 52 08) 859-0
Telefax: (03 52 08) 859-88

**FÜR SIE STÄNDIG
UNTER
DRUCK**

V GmbH



Titelblatt des
Klavierkonzertes
B-Dur
(spätere Auflage
nach 1814)

Das **Klavierkonzert Nr. 2** – erste Entwürfe stammen bereits aus der Bonner Jugendzeit – hat den Komponisten eine sehr lange Zeit beschäftigt bis es 1801 im erst kurz vorher gegründeten Leipziger Bureau de Musique von Hoffmeister & Kühnel erscheinen konnte. (1809 komponierte Beethoven gar noch eine große Kadenz zum 1. Satz für seinen Klavierschüler Erzherzog Rudolf hinzu.) Beethoven hatte das Konzert für seinen eigenen Gebrauch geschrieben und es selbst das erste Mal vermutlich 1795 in Wien aufgeführt. Die Solostimme war bisher nicht notiert, sondern wurde zunächst gleichsam improvisierend gespielt. Beethoven

hatte das Konzert (gemeinsam mit anderen, so z. B. der 1. Sinfonie und dem wunderschönen Septett op. 20) Franz Anton Hoffmeister, seinem „geliebtesten Hr. Bruder“, bereits im Dezember 1800 angeboten als ein Werk, „welches ich zwar für kein's von meinen Besten ausbebe, ... doch dürft es ihnen keine schande machen es zu stechen“. Nur, er wurde nicht schnell genug damit fertig, die Solostimme schriftlich zu fixieren. Beethoven an Hoffmeister (22.4.1801): „Sie haben Ursache über mich zu klagen ... so z. B. war zu dem Konzerte in der Partitur die Klavirstimme meiner Gewohnheit nach nicht geschrieben.“ Dies ist auch der

Aufführungsdauer:
ca. 30 Minuten

3. Satz

Das Rondo-Finale (Molto allegro, 6/8-Takt, B-Dur) ist ganz und gar tänzerisch angelegt. Mit der Betonung des jeweils zweiten Takteils erhält das Hauptthema (im Klavier vorgestellt) eine keck-kapriziöse Note und setzt einen eigentlichen anmutig-beschwingten, ja humoristischen Akzent. Virtuos figuriert, durch solcherart synkopenartige Schwerpunktverschiebungen (so auch im 2. Thema) aufgelockert, erhält der Satz den Charakter eines jugendlich-unbekümmerten Kehraus', der am Schluß in ein Pianissimo hineinläuft und auszuhauen scheint. Ein angehängter Fortissimoschluß – plötzlich, unerwartet – endet strahlend und demonstriert Kraft und Selbstbewußtsein.

Wenn dieses Konzert auch noch einfacher in seiner Anlage und Instrumentation ist, als das C-Dur-Konzert, so zeigt es doch bereits den Meister, der zwar noch auf Mozart schaut, aber dennoch im Begriff steht, völlig eigene Wege zu gehen. Allein der selbstbewußte Beginn in einem rhythmisch-markanten Orchester-Fortissimo, eine wirkliche „Ich-bin“-Formel, wäre niemals dergestalt einem seiner Vorgänger in den Sinn gekommen, ebenso nicht die donnernden Schlußakkorde im letzten Satz, die nach einem tiefen Innehalten im Pianissimo urplötzlich höchst kraftvoll aufklingen und den musikalischen Bogen zum Anfang schlagen. Dieser Vitalität steht eine Sensibilität gegenüber, ein feinnerziger Lyriismus, der wieder ganz auf Mozart weist und der „klassischen“ Tradition alle Ehre macht.

Grund, weshalb sein anderes, später entstandenes Klavierkonzert in C-Dur etwas eher als Nr. 1 in Wien erscheinen konnte und das B-Dur-Konzert als Nr. 2 in die Welt ging.

Heiligenstadt
bei Wien.
Hier komponierte
Beethoven einen
Hauptteil seiner
2. Sinfonie



Es liegt in der Natur der Sache, daß wir versucht sind, Beethoven nur an seinen späteren, völlig ausgereiften Werken zu messen, an seiner kämpferisch-kraftvollen Ausdrucksweise, an seinem Gespür für dramatische Spannungen, an einer Überhöhung musikalischer Gegenpole und an seiner „Durch-Nacht-zum-Licht“-Musikanschauung. Hören wir aber bewußt auf seine „frühen“ Werke, so bemerken wir sehr schnell, daß sie sich neben denen seiner namhaften Vorgänger keineswegs verbergen müssen, ja in diesem Sinne nicht nur eigenständige Meisterwerke sind, sondern sogar Ansätze seiner späteren Musiksprache in sich tragen. Seine **Sinfonie Nr. 2 D-Dur** gehört in diese Kategorie. Und doch haben seine Zeitgenossen bemerkt, daß hier etwas anderes, bemerkenswertes, zumindest ungewohntes entstanden war. „Überkünstlich“ schrieb ein Rezensent und gesteht damit – vorwurfsvoll zwar – eine gewisse Ratlosigkeit ein. Auf alle Fälle fiel dieses Werk gegenüber den Zeitgenossen aus dem Rahmen des Üblichen. Beethoven setzte sich natürlich längst über die einfache Erfüllung formaler Gesetzmäßigkeiten hinweg und gab sich selbst aus eigenen künstlerischen Bedürfnissen heraus eigene Gesetze, sprengte aber keinesfalls – so sehen wir es heute – grundsätzliche Regeln. Es war noch nicht die „Eroica“, die etwas später folgte, aber doch schon die Nachbarschaft des c-Moll-Klavierkonzertes

Zur Musik

1. Satz:

Die langsame Einleitung (Adagio molto, 3/4-Takt, D- nach A-Dur modulierend), voller aktiver Akzente oder Orchesterschläge, weist bereits auf den Gegensatz innerhalb des Werkes zwischen gebieterischem Ernst und edlem, innigem Gesang hin. Mit dem schnellen Teil (Allegro con brio, 4/4-Takt, D-Dur) intoniert das Hauptthema einen frohgemuten, unternehmungslustigen Ansatz, und im zweiten, marschartigen Thema wird allmählich Energie aufgebaut. Der Komponist nimmt im Durchführungsteil - erstmals so deutlich in seinem Schaffen – das Hauptthema in einzelne Motive und Splitter auseinander und treibt diese in eine echte sinfonische Auseinandersetzung. Reprise und Coda kehren immer deutlicher den Signal- und Marschcharakter der Themen hervor und führen so zu jugendlich-freudigem Schluß.

2. Satz:

Welchen Gegensatz zeigt doch das Larghetto (3/8-Takt, A-Dur), ein gefühlstiefer Satz, der mit vollem Recht große Beliebtheit erlangt hat. Das sanft dahinschreitende Hauptthema erscheint geradezu als Ableitung aus dem Seitenthema des 1. Satzes zu erwachsen, und das innig schwärmende zweite Thema (E-Dur) ist Ausdruck reinen, erfüllten Glücks (ob hier vielleicht doch der Gedanke an ein „zauberisches Mädchen ... , das mich liebt und das ich liebe“ – die „Unsterbliche Geliebte“ – hineingespielt hat?).

und des „Prometheus“-Balletts, Werke, die weitreichendere Ausdrucksmittel verwendeten. Aber künstlich erscheint uns heute wahrlich nichts an der natürlich strahlenden „Zwei-

Aufführungsdauer:
ca. 32 Minuten

3. Satz:

Zum ersten Mal bezeichnet Beethoven einen sinfonischen Tanzsatz als Scherzo (Allegro, 3/4-Takt, D-Dur). Die Zeit der lieblichen Menuette ist gänzlich vorbei. Noch ist die sarkastische Bitterkeit späterer Scherzi nicht zu spüren, doch von kräftigem, auch deftigem Humor ist der Satz geprägt. Zwischen den Instrumenten fliegen kleine Motive wie Bälle umher, mit dynamischen Überraschungen gewürzt. Gemütlich läßt sich das Trio (Holzbläser; D-Dur) an, wird von heftigem Donnerwetter (Streicher; Rückung nach Fis) unterbrochen und in friedlichem Miteinander beendet (D-Dur).

4. Satz:

Heftig, hart zupackend beginnt der Schlußsatz (Allegro molto, Alla-breve-Takt, D-Dur). Ich bin! Doch dann huschen Violinfiguren vorbei, als sei nichts geschehen. Es herrscht ausgesprochener Buffo-Ton. Alle Kontraste sind buffoneske Parallelen zu den Konflikten der ersten beiden Sätze. Überraschungen bietet auch die Coda. Heftige Fortissimoschläge fahren in das fröhliche Treiben. Nach der Schrecksekunde quirlt es weiter und führt zu einem heiteren, kraftvollen Schluß.

ten". Übrigens auch hier erscheinen uns die „Ich-bin“-Formeln im allerersten Fortissimoschlag und zu Beginn des Schlußsatzes, erkennbar zu werden.

Obwohl es seine Zeitgenossen nicht wissen, schon gar nicht werten konnten, entstand dieses sinfonische Werk in einer Zeit, als sich die beginnende Ertaubung Beethovens bereits deutlich bemerkbar machte, ja zur Gewißheit wurde, 1801/02 (mit der Hauptarbeit daran im Sommer und Frühherbst 1802) in Heiligenstadt, einem Ort

nahe Wien. Es war die Zeit, als die persönliche Verzweiflung einen ersten Höhepunkt erreicht hatte und Beethoven sein erschütterndes „Heiligenstädter Testament“ schrieb. („O ihr Menschen die ihr mich für Feindseelig störisch oder Misanthropisch haltet ... ihr wißt nicht die geheime ursache von dem, was euch so scheintet ...“.) Von alledem ist nichts in diesem Werk zu hören, im Gegenteil, ein rechter Frohsinn liegt darüber, eher Freude am Leben. Im Schlußsatz könnte bestenfalls herauszuhören sein, was Beethovens natürliche Triebfeder war: „... ich will dem schicksaal in den rachen greifen, ganz niederbeugen soll es mich gewiß nicht - o es ist so schön das Leben tausendmal leben ...“ (Brief an Wegeler, 16. November 1801). Und dieses Leben besingt der Komponist, ein heiteres, freies, schönes, nicht von Schmerz und Hoffnungslosigkeit geplagtes Leben.

Gemeinsam mit einer erneuten Aufführung der 1. Sinfonie, der ersten Aufführung des 3. Klavierkonzertes in c-Moll und des Oratoriums „Christus am Ölberg“ fand die Uraufführung der 2. Sinfonie in einer großen Akademie am 5. April 1803 im Theater an der Wien unter Beethovens Leitung statt.

Was am Ende seines Lebens Edison Denisow in seiner 2. Sinfonie als Komponist mit seinen, ihm zur Verfügung stehenden Mitteln aufzeigen wollte, ist unsere heutige

Welt mit all ihren Störungen, ihrem hektischen Treiben, ihrem Unbehagen, aber auch ihren Freuden, Erlebnissen, Ergebnissen und „kleinen“, sehr persönlichen Momenten. Gar nicht so anders war der Ausgangspunkt bei Beethoven. Nur, daß er erst am Anfang seines Schaffens stand, sich selbstbewußt zu zeigen begann, aber vielmehr seine eigenen Kämpfe in den Mittelpunkt zu rücken wußte, um der Welt ein Abbild seines eigenen Le-

bens zu zeigen. „Ich bin!“ ist für Beethoven so wichtig, wie „Es ist!“ für Denisow.

So werden auch die aufschreiend verdichteten Schlußakte der 2. Sinfonie bei Denisow eine Brücke zum Fortissimo-Einstieg in Beethovens 2. Klavierkonzert oder zu dessen Schlußakkorden.

Es sind die jeweils zweiten Werke beider großen Meister, die auf dem Programm stehen, doch welche Welten liegen dazwischen!

Informationen rund um die Dresdner Philharmonie

Allmählich nähert sich Weihnachten, und damit rücken die alljährlichen Geschenküberlegungen wieder in unser Blickfeld.

Wir möchten Sie in diesem Zusammenhang auf das reichhaltige philharmonische CD-Angebot an unserem Besucherstand im Foyer aufmerksam machen.

Sollten Sie sich für eine Konzertkarte als Geschenk entscheiden, bietet unsere Besucherabteilung in ihrem Büro eine nette Verpackungsidee dafür an.

Wir erinnern Sie daran, daß Lord Yehudi Menuhin zu Weihnachten auch am 26. Dezember 1997, **19.30 Uhr**, noch einmal dirigiert und daß für Sie, als unsere Abonnenten, für die Gershwin-Konzerte am 1. Januar 1998, 15.00 und 19.00 Uhr, ein günstiger Sonderpreis gilt.

Übrigens bietet unsere Besucherabteilung im Kulturpalast für die Reihe **DRESDNER PHILHARMONIKER – ANDERS** in der Komödie Dresden Karten an. Hierfür erhalten Schüler und Studenten Ermäßigung an der Abendkasse.

4. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Donnerstag, den 25. Dezember 1997, 19.30 Uhr (AK/J)

Freitag, den 26. Dezember 1997, 11.00 Uhr (AK/V)

Freitag, den 26. Dezember 1997, 19.30 Uhr

(Sonderkonzert mit Freiverkauf)

Festsaal des Kulturpalastes

Dirigent: Yehudi Menuhin

Franz Schubert

Ouvertüre zu „Rosamunde“
C-Dur op. 26 (D 644)

Joseph Haydn

Sinfonie Nr. 101 D-Dur
(Die Uhr; Hob. I: 101)

Johannes Brahms

Sinfonie Nr. 3 F-Dur op. 90

KONZERT ZUM NEUJAHRSEMPFANG DES OBERBÜRGERMEISTERS

Mittwoch, den 7. Januar 1998, 19.30 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes

Dirigent: Hans-E. Zimmer

Solisten:

Mathias Schmutzler, Trompete
Wolfgang Hentrich, Violine
Ulrich Eichenauer, Viola

Rainer Lischka

Konzert für Trompete, Violine, Viola
und Orchester

Peter Tschaikowski

Sinfonie Nr. 4 f-Moll op. 36

Eintritt frei – Kartenausgabe am 6.1.1998, ab 17.00 Uhr

3. KAMMERKONZERT

Sonntag, den 11. Januar 1998, 19.00 (D und Freiverkauf)

Schloß Albrechtsberg, Kronensaal

Ausführende:

Jane Hughey, Mezzosopran und
Mitglieder der Dresdner Philharmonie

Werke von Erwin Schulhoff, Ottmar Gerster, Siegmund Hausegger,
Johannes Brahms

DRESDNER PHILHARMONIKER – ANDERS

in der Komödie im WTC

Montag, den 12. Januar 1998, 19.30 Uhr

„Jozzl der Klezmer“

Jiddische Lieder und Klezmermusik mit Bente Kahan, Oslo, Sopran,
den Jowel Klezmorim und Mitgliedern der Dresdner Philharmonie

und

Dienstag, den 27. Januar 1998, 19.30 Uhr

„Chagall-Bilder“

Konzert zum Holocaust-Gedenktag mit Giora Feidman,
den Jowel Klezmorim und Mitgliedern der Dresdner Philharmonie

Kartenverkauf in der Komödie Dresden Telefon 0351/86 64 10

und in der Besucherabteilung der Dresdner Philharmonie im Kulturpalast

Telefon 03 51 /4 86 63 06

5. PHILHARMONISCHES KONZERT

Sonnabend, den 31. Januar 1998, 19.30 Uhr (A 1 und Freiverkauf)

Sonntag, den 1. Februar 1998, 19.30 Uhr (A 2 und Freiverkauf)

Festsaal des Kulturpalastes

Dirigent:

Eliahu Inbal

Solisten:

Ulf Prelle, Violoncello

Françoise Pollet, Sopran

Doris Soffel, Mezzosopran

Hans Peter Blochwitz, Tenor

Chöre:

Philharmonischer Chor Dresden

Philharmonischer Jugendchor Dresden

(Einstudierung Matthias Geissler

und Jürgen Becker)

Robert Schumann

Violoncellokonzert a-Moll op. 129

Gustav Mahler

„Das klagende Lied“ für Sopran, Alt,

Tenor, Chor und Orchester

Konzerte mit weihnachtlichen Liedern, Motetten und Psalmen geben der
Philharmonische Chor Dresden am Sonntag, dem **14. Dezember 1997**, 16.00 Uhr
in der Hoffnungskirche Freital-Hainsberg und der

Philharmonische Kammerchor Dresden am **19. Dezember 1997**, 19.30 Uhr,
in der Dresdner Dreikönigskirche

Karten zum Preis von 7,-DM in Freital bzw. 12,-DM in Dresden gibt es an der Abendkasse.

Die Dresdner Philharmonie lädt ein zu einem

SONDERKONZERT

zu Weihnachten

Freitag, den 26. Dezember 1997

19.30 Uhr (Freiverkauf)

Festsaal des Kulturpalastes

Dirigent: Yehudi Menuhin

Programm:

Franz Schubert

Ouvertüre zu „Rosamunde“

C-Dur op. 26 (D 644)

Joseph Haydn

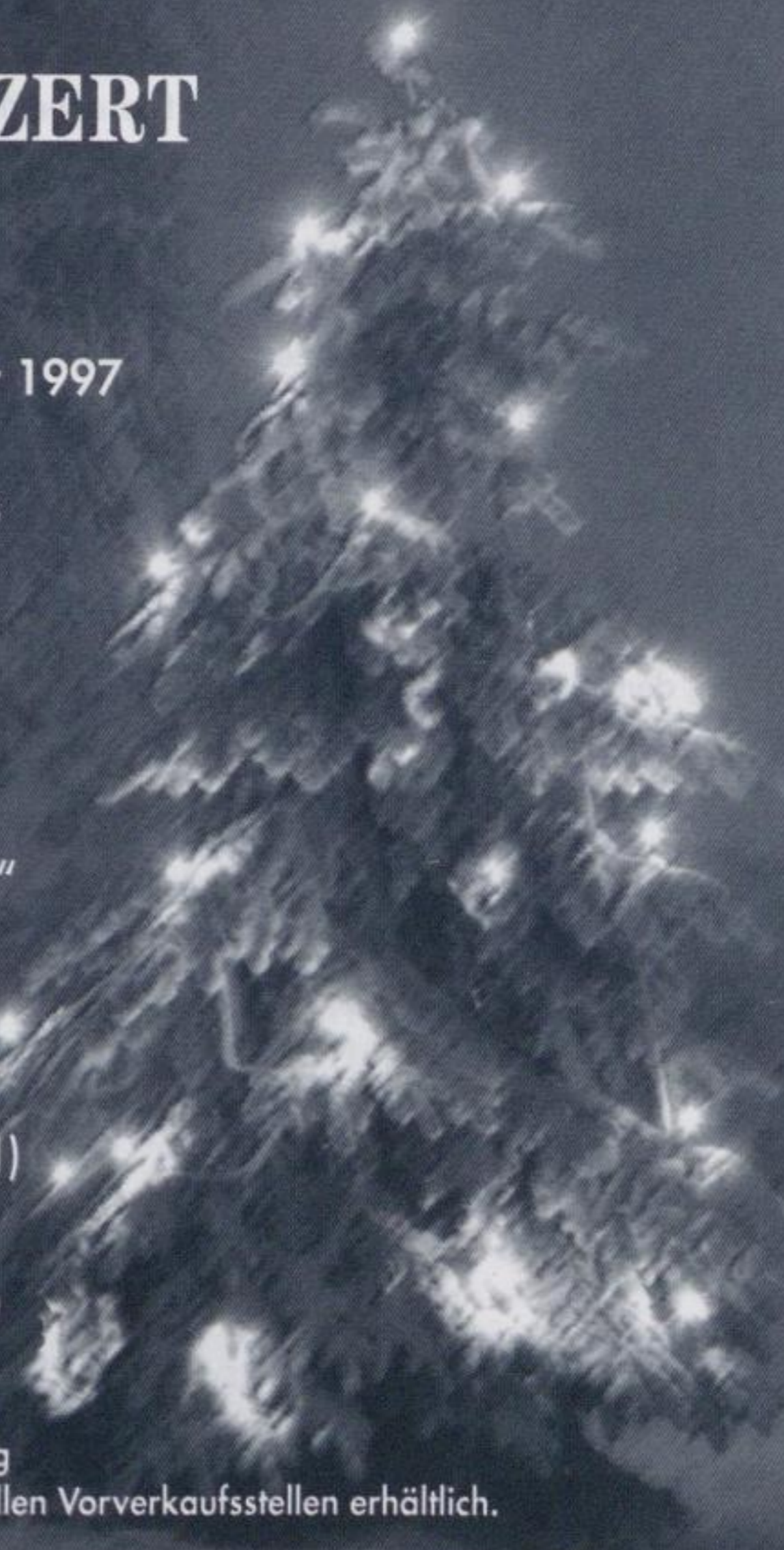
Sinfonie Nr. 101

D-Dur (Die Uhr; Hob. I: 101)

Johannes Brahms

Sinfonie Nr. 3 F-Dur op. 90

Karten sind in der Besucherabteilung
der Dresdner Philharmonie und in allen Vorverkaufsstellen erhältlich.



Sonderkonzerte zum Jahreswechsel

14. Dezember 1997, 18.00 Uhr, Kulturpalast am Altmarkt, Dresden

1. Januar 1998, 19.00 Uhr, Kulturpalast am Altmarkt, Dresden



FÖRDERVEREIN



DRESDNER
PHILHARMONIE

Besuchen Sie unseren Info-Stand
im Foyer des Kulturpalastes.

Engagement in höchsten Tönen.

Adresse:

Geschäftsstelle
Förderverein Dresdner
Philharmonie e. V.
Kulturpalast
am Altmarkt,
01067 Dresden

Telefon:

(03 51) 4 86 63 69

Telefax:

(03 51) 4 86 63 50

Förderer:

ALLSCHUTZ SicherungsTechnik
und Dienste GmbH
art'otel dresden
Astron Hotel Dresden
BMW-Niederlassung Dresden
Deutsche Telekom AG,
NL 2 Dresden
DREWAG Stadtwerke
Dresden GmbH
Dr. Heribert Heckschen
Hotel Europa GmbH
Hotel Dresden Hilton
Inge Jagenburg
Miltiades Caridis
Moderne Technik GmbH

Sorg Hörsysteme GmbH
Stadtsparkasse Dresden
SRS Software- und
Systemhaus Dresden
Volksbank Dresden eG
Völkel + Heidingsfelder
Bauunternehmung

Neue Mitglieder:

Wohnungsgenossenschaft
Johannstadt eG
Dr. Karl und Elke Leo
Ulrich Rienth
Dr. Walter Köckeritz

KARTENSERVICE**03 51/4 86 63 06**

Telefonischer Kartenservice rund um die Uhr

Verkauf und Beratung in der Besucherabteilung im Kulturpalast,
Eingang Schloßstraße, 1. Etage,

Montag – Freitag, 10 – 12 und 13 – 18 Uhr

Telefon: 03 51/4 86 62 86 • Telefax: 03 51/4 86 63 53

und an der Abendkasse

Für Schüler und Studenten ermäßigte Preise und aus Restkarten

15 Minuten vor Konzertbeginn 15,-DM auf allen Plätzen

Bestellungen per Post richten Sie bitte an:

Dresdner Philharmonie, Kulturpalast, am Altmarkt, PSF 120 424,
01005 Dresden

Für alle Konzerte werden Karten im freien Verkauf angeboten.

Kartenvorverkauf**Dresden:**

- Tourist-Information, Prager Straße 10, Telefon: 03 51/49 19 22 33
- Tourist-Information, Neustädter Markt, Fußgängertunnel,
Telefon: 03 51/49 19 22 33
- Tourist-Information, Schinkelwache, Theaterplatz,
Telefon: 03 51/49 19 22 33
- Konzertkasse im Florentinum, Ferdinandstr. 12, Telefon: 03 51/86 66 00
- SAX Ticket, Förstereistr. 44, Telefon: 03 51/8 01 50 52
- Moden-Helfer, Rudolf-Renner-Str. 45, Telefon: 03 51/43 68 84
- Minerva-Kulturreisen, Helmholtzstr. 3 b, Telefon: 03 51/4 72 88 99
- Besucherinformation Schloß Pillnitz, Alte Wache,
Telefon: 03 51/2 61 32 60
- SZ-Treffpunkte und ticket service im Karstadt

Region:

- Idee-Reisen Freital, Dresdner Str. 74, Telefon: 03 51/6 49 11 64
- Idee-Reisen Niederwartha, Friedrich-August-Str. 32,
Telefon: 03 51/4 53 78 73
- SZ-Treffpunkte

Internet-Adressen: <http://www.imedia.de/citypool/dresden/ku/phil.htm>
<http://www.tu-dresden.de/phil/index.html>E-Mail-Adresse: philharmonie@imedia.de

Sonderkonzerte zum Jahreswechsel

31. Dezember 1997, 15.00 Uhr (ausverkauft) und 19.00 Uhr (ausverkauft)

1. Januar 1998, 15.00 Uhr und 19.00 Uhr (Sonderpreise für Abonnenten)

Festsaal des Kulturpalastes

Dirigent:
Michel Plasson

Solisten:
Gwendolyn Bradley, Sopran
Camillo Radicke, Klavier

Moderator:
Alexander Waechter

George Gershwin

Rhapsodie in Blue • Ein Amerikaner in Paris
Ausschnitte aus „Porgy and Bess“

Ton- und Bildaufnahmen während des Konzertes sind aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet.

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1997/98

Chefdirigent: GMD Michel Plasson – Intendant: Dr. Olivier von Winterstein

Erster Gastdirigent: Juri Temirkanow – Ehrendirigent: Prof. Kurt Masur

Text und Redaktion: Klaus Burmeister; Text zu Denisow auch Gerhard Rüdiger

Fotos: Jörg-Peter Weigle, Frank Höhler; Aleksandar Serdar, IMG Artists, Paris

Satz und Gestaltung: Kommunikation Schnell GmbH, Heidestraße 21,

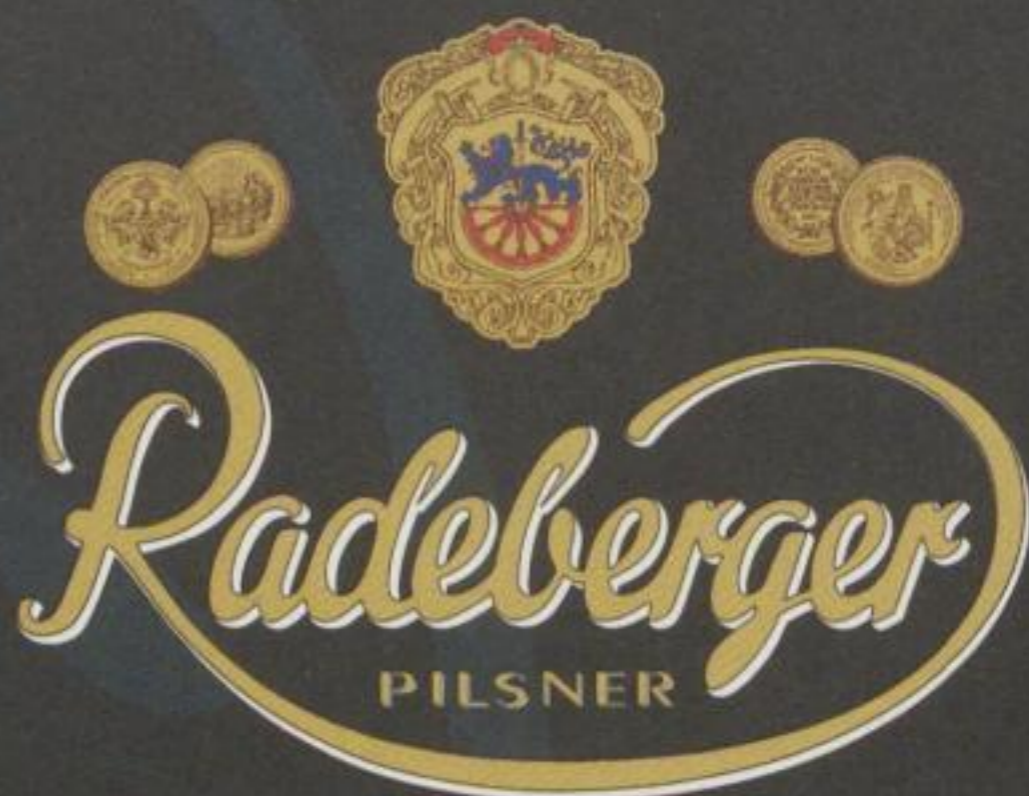
01127 Dresden, Telefon (0351) 85 36 70

Anzeigenverwaltung: Kommunikation Schnell GmbH, Herr Ullrich, Telefon (03 51) 8 53 67 13

Druck: Druckerei Veters, Radeburg

Blumenschmuck und Pflanzendekoration zum Konzert: Gartenbau Rülcker GmbH

Preis: 2,00 DM



EHEMALS KÖNIGLICH
SÄCHSISCHER HOFLIEFERANT
TAFELGETRÄNK S. M. KÖNIG
FRIEDRICH AUGUST III
VON SACHSEN